

Luftkurort, Ausflugsziel,
Arber und der Nationalpark:
All das schwingt mit beim
Wort "Bodenmais".

Zwischen Ruse und Arber

Text Konrad Prielmeier, Unternehmenskommunikation

Kurort und Glasmacher, Bergwerk und Tourismus:
Das fällt einem vielleicht als erstes ein, wenn man an die
beschauliche Bayerwald-Gemeinde Bodenmais denkt.
Und – natürlich – die weiten Wälder, die dem Mittelgebirge
ein weithin sichtbares Dach verleihen.
Und mittendrin: Der Forstbetrieb Bodenmais ...

Wenn man für ein Unternehmen arbeitet, das sein Geld mit der Vermarktung von Holz aus eigenen Wäldern verdient, denkt man vielleicht als Erstes an die typischen Baumarten im Forstbetrieb Bodenmais, an die fichten-geprägten Wälder, die vielen starken Tannen und einen ordentlichen Buchenanteil im dortigen Staatswald. Und man denkt vielleicht an den Stillen Wald Rusel, der kürzlich eröffnet hat. Und manchen fällt vielleicht noch das Biomasseheizwerk in Bodenmais ein, das über 100 Kunden mit zahlreichen Wellness-Hotels mit Wärme versorgt.

Nicht nur Holz und Hektar

Zwischen dicken Bäumen, (mehr oder weniger) flotten Wanderern, neuen Geschäftsfeldern und schroffen Hängen ist der Forstbetrieb Bodenmais aber vor allem: ein Team aus Menschen, die ihre Arbeit ernst nehmen, ohne viele Worte darum zu machen. Typisch Niederbayern eben.

EINZIGARTIG IM DETAIL

Was den Forstbetrieb Bodenmais wirklich besonders macht, zeigt sich in vielen Facetten:

- außergewöhnlich hohe Starkholzvorräte, vor allem bei Tanne und Fichte
- bayernweit führende Naturverjüngung der Tanne
- große Naturwaldreservate in Hochlagen
- das größte Auerwildvorkommen außerhalb der Alpen
- ein enges Nebeneinander von Wirtschaftswald, Schutzgebieten und Nationalpark

Hinzu kommen Projekte, wie Waldenergie Bodenmais, die über 100 Kunden (viele aus dem Tourismussektor) mit Wärme versorgt, oder die Pläne für ein neues Wald-erlebniszentrum am Silberberg.



Kurze Besprechung an der frischen Bayerwald-Luft: Die kommissarisch stellvertretende Büroleiterin Milena Sturm im Gespräch mit Franz Thoma (re) und Florian Kirsch.

„Den Winter nutzen wir gezielt zur Vorbereitung – schließlich verdichtet sich unsere Einschlagszeit auf die Monate von März/ April bis Dezember.“

FRANZ THOMA
LEITER FORSTBETRIEB BODENMAIS

Aber auch die Oberpfalz hat ihren Einfluss. Nicht zuletzt, weil sich der Betrieb über diese beiden Regierungsbezirke erstreckt. Der Menschenschlag ist zupackend, mit einem klaren Blick für das Notwendige und einer gewissen Gelassenheit, wenn es mal schwierig wird.

Wer am Forstbetrieb nachfragt, bemerkt schnell, dass es nicht nur um Holz und Hektar geht, sondern auch um Haltung – und um das gemeinsame Verständnis, wie man miteinander und mit dem Wald arbeiten will. Dabei helfen sicherlich auch die unterschiedlichen Erfahrungen, Blickwinkel und Temperamente, die die Kolleginnen und Kollegen mitbringen.

Legt man das alles übereinander und verknüpft es mit einer Portion Teamgeist, dann erhält man: ein engagiertes und hervorragend funktionierendes Team.

Ein solches dürfen Franz Thoma und Florian Kirsch seit diesem Jahr leiten. Für beide ist Bodenmais gewissermaßen ein Heimspiel: Thoma stammt aus Deggendorf, Kirsch aus dem nur wenige Kilometer entfernten Viechtach. Man kennt sich – und das nicht erst seit gestern, sondern bereits aus Studienzeiten und dem Referendariat, in denen neben Lerngruppe und Waldbau-themen auch gelegentliche Schafkopfrunden ihren Platz hatten.

Mit ihrer bodenständigen Art passen beide gut zu einem Betrieb, der seine Traditionen schätzt – und zugleich die nötige Offenheit mitbringt, Bewährtes zu hinterfragen und bei Bedarf weiterzuentwickeln.



Ein freundliches Lächeln und ein offenes Ohr: Milena Sturm in ihrem Büro in Bodenmais.



Behält im hektischen Alltag den Überblick: Teamleiter Büro Thomas Burghart

Forstwirtschaftsmeister Mario Hutterer wird ab September Nachfolger von Paul Hilgart (siehe Interview S.18), um die Ausbildung der Azubis zu betreuen.



Ruhebänke für die Gemeinde Bodenmais: Forstwirtschaftsmeister Paul Hilgart mit den Azubis Sebastian Bräu (mi) und Jakob Schiller.

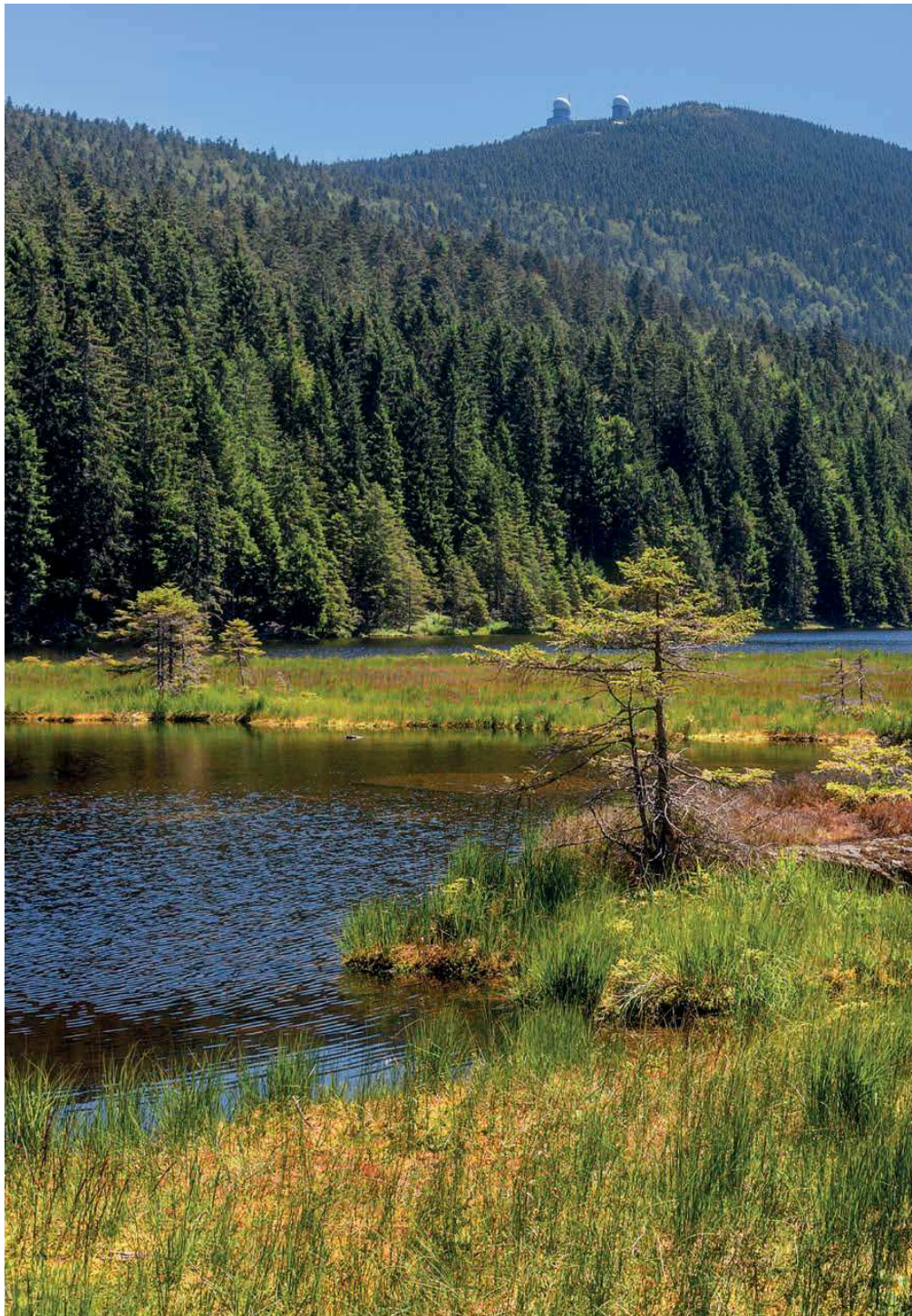


Foto: Lukas Penz / AdobeStock



Foto: Franz Thoma

Das Forstbetriebsteam zu Besuch beim wichtigsten Starkholzkunden des Forstbetriebs Bodenmais, dem Sägewerk Schiller.

Ein Wald der Gegensätze

Wer den Forstbetrieb durchstreift, erlebt eine Landschaft mit enormer Spannweite. Von der Donau, dem vorderen Bayerischen Wald bis hinauf in die rauen Hochlagen rund um den Großen Arber reicht der Forstbetrieb – eine Welt, in der das Flachland so gut wie keine Rolle spielt. Stattdessen prägen steile Hänge, dichte Bestände und ein Klima den Arbeitsalltag, das den Takt vorgibt. Im vorderen Bayerischen Wald herrscht ein feucht-kühles Berglandklima, während die höheren Lagen von langen, schneereichen Wintern und kurzen Vegetationsperioden bestimmt werden. Für die Forstwirtschaft hat das unmittelbare Konsequenzen: Zwischen Weihnachten und März tritt sie vielerorts in den Hintergrund. Dann prägt der Winter-Tourismus das Geschehen – Loipen überziehen das Wegenetz, Forststraßen sind kaum passierbar, und am Arber liegt auf über 1.400 Metern Höhe oft bis in den Mai hinein Schnee.

Winterschlaf herrscht am Forstbetrieb dennoch nicht: „Den Winter nutzen wir zur Vorbereitung – schließlich verdichtet sich unsere Einschlagszeit auf die Monate von März/April bis Dezember“, so Franz Thoma. Dazu zählen neben organisatorischen Arbeiten auch Abstimmungen und Verträge im Zusammenhang mit Winter- und Sommersportveranstaltungen sowie die Vorbereitung der anstehenden Holzeinschlagssaison und Kultur- sowie Waldpflegearbeiten.



BLICK NACH VORN

17.000 Hektar Wald, knapp 120.000 Festmeter Holzeinschlag jährlich – und doch ist Bodenmais mehr als eine Zahlengröße. Es ist ein lebendiger Betrieb in einer dynamischen Landschaft. Die Aufgabe ist klar: den Wald stabil halten, ihn gleichzeitig weiterentwickeln – und dabei die vielen Ansprüche in einen Einklang bringen. Tourismus, Naturschutz, Wildmanagement und Holzproduktion: Alles findet hier gleichzeitig statt. Oder, wie Franz Thoma es vielleicht zusammenfassen würde: ein Stück Heimat, das Verantwortung bedeutet – heute und für die kommenden Generationen. ♥

Der Bergmischwald als Herzstück

Fichte, Buche und Tanne – diese drei Baumarten erzählen die Geschichte des Bodenmaiser Waldes. Es ist der klassische Bergmischwald, der hier vielerorts noch in seiner natürlichen Zusammensetzung vorkommt. Besonders bemerkenswert ist der hohe Tannenanteil, der bayernweit seinesgleichen sucht – ein Umstand, der dem langjährigen Betriebsleiter Jürgen Völkl nicht ohne Grund den Beinamen „Tannenkönig“ einbrachte.

In den Hochlagen stehen zudem autochthone Fichtenbestände, Relikte ursprünglicher Wälder, die heute nicht mehr bewirtschaftet werden. Natur und Nutzung greifen hier ineinander – ein sensibles Gleichgewicht, das den Betrieb prägt – genauso wie ein relativ hoher Anteil an starken Hölzern. Wie sich das Starkholz und sein Nutzungsziel entwickelt hat, wird derzeit im Rahmen der Waldinventur zur neuen Forsteinrichtung erhoben.

Wesentlich wird aber auch die verlässliche Bereitstellung der nachhaltigen Ressource Holz für die Gesellschaft sein, genauso wie der Waldbau und die Weiterentwicklung klimastabiler, strukturierter Wälder: „Wir haben einen hohen Verjüngungsanteil in der Tanne“, sagt Thoma. „Der Anteil der Fichte wird in die Zukunft geblickt etwas abnehmen, dafür wollen wir den Anteil an Tanne, Douglasie und Lärche weiter steigern.“

„Wir Waidler haben besonderen Bezug zum Wald“

Interview + Foto: Konrad Prielmeier, Unternehmenskommunikation

Paul Hilgart ist Forstwirtschaftsmeister in Bodenmais. Seit 41 Jahren unterstützt er junge Leute auf dem Weg zum Forstwirt, zum Jahresende geht er in Ruhestand: Zeit für ein Resümee.

Paul, was hat Dich zum Forst geführt?

Nach meiner Zeit als Berufssoldat wollte ich was Neues anfangen. Ich bin im Bayerischen Wald in der Natur aufgewachsen, da war Forstwirt ein naheliegender Beruf. Und wir Waidler haben ja eh einen besonderen Bezug zum Wald und zur Waldarbeit.

Paul Hilgart ist Forstwirtschaftsmeister und als Ausbilder zuständig für die Azubis in Bodenmais.



Du hast Dich dann sehr bald zum Forstwirtschaftsmeister weitergebildet. Wenn Du die Ausbildung von damals mit heute vergleichst, was hat sich verändert?

Früher wurde man zum „Holzhauer“ ausgebildet. Es ging fast ausschließlich darum, Bäume zu fällen, dementsprechend waren die Inhalte der Ausbildung. Heute sind die Aufgaben vielfältiger, man lernt viel mehr. Waldpflege, Pflanzung, Holzbearbeitung, Umgang mit Werkzeug und so weiter.

Der Name „Forstwirt“ beschreibt es eigentlich ganz gut. Auch im Umgang miteinander hat sich vieles geändert. Wir arbeiten viel mehr auf Augenhöhe, der Ton war früher viel rauer. Auch wenn – schon allein aus Gründen der Arbeitssicherheit – klar sein muss, wer letztlich das Sagen hat, ist das Verhältnis eher auf Augenhöhe und kollegial.

War Bodenmais eigentlich seit BaySF-Gründung Ausbildungsbetrieb?

Fast, seit 2006 sind wir einer von damals elf Ausbildungsbetrieben. Wir hatten seit den 90er Jahren eine tolle Ausbildungswerkstatt und wollten unbedingt Ausbildungsbetrieb werden. Gute Forstwirtinnen und Forstwirte werden immer gebraucht. Betriebsleiter Jürgen Völkl hat das damals vorangetrieben.

Was sagst Du jungen Leuten, wenn sie überlegen, ob Forstwirt das Richtige für sie ist?

Mein Tipp ist: Probiert verschiedene Berufe aus, schaut was Euch liegt. Forstwirt ist ein schöner Beruf, aber man sollte die Arbeit auch nicht romantisieren. Wer die Hitze im Sommer oder die Kälte im Winter nicht aushält und nicht nass werden will, sollte vielleicht was anderes machen. Die Arbeit ist hart, aber wenn es mit den Kollegen passt – wie bei uns in Bodenmais – dann kann ich den Beruf nur empfehlen.

Ende des Jahres gehst Du in Ruhestand. Auf was freust Du Dich am meisten?

So schön mein Beruf ist: Als Ausbilder steht man immer unter Strom, man hat Verantwortung für junge Leute. Ich freue mich darauf, diese Verantwortung nicht mehr tagtäglich tragen zu müssen. Ansonsten: Eine Weltreise plane ich nicht [lacht], im Bayerischen Wald ist es auch schön! Ich freue mich auf's Wandern im Sommer und das Ski-Langlaufen im Winter. Und vielleicht kann ich ja meinen Nachfolger Mario Huterer noch ein wenig bei der Einarbeitung unterstützen.



Foto: Martin Hertel

Käfer und Waldumbau

Doch auch in Bodenmais ist der Klimawandel längst angekommen. Höhere Temperaturen, veränderte Niederschlagsverteilungen – und vor allem ein alter Bekannter, der neue Höhen erreicht: der Borkenkäfer. War er früher auf tiefere Lagen beschränkt, findet sich der Käfer inzwischen selbst an den Arberseewänden.

„Die Entwicklung des Borkenkäfers müssen wir gut im Blick behalten“, sagt Franz Thoma. „Das bedeutet schnelles Handeln, enge Abstimmung mit Behörden – und manchmal auch die Lösung von Ziel-Konflikten mit angrenzenden Schutzgebieten.“ Parallel dazu wandern Baumarten: Die Buche drängt weiter nach oben, während die Fichte unter Druck gerät. Dennoch bleibt sie ein wichtiger Bestandteil der Zukunft. Ziel ist kein radikaler Umbau, sondern eine Weiterentwicklung: mehr Mischung, mehr Struktur, mehr Stabilität.

Das Prinzip ist dasselbe wie überall im Staatswald: Vielfalt. Mindestens vier Baumarten pro Bestand, wo immer möglich. Naturverjüngung spielt auch in Bodenmais eine zentrale Rolle – unterstützt durch gezielte Eingriffe wie Felmehle oder Pflege unter Schirm. So entsteht Schritt für Schritt ein Wald, der widerstandsfähiger gegenüber den Unwägbarkeiten der Zukunft ist.

Wildnis, Wild und Wirklichkeit

Der Wald von Bodenmais ist Lebensraum – nicht nur für Bäume. Reh- und Rotwild prägen das Bild, ergänzt durch seltenere Arten wie Muffelwild. Besonders präsent: der Luchs, der flächendeckend vorkommt. Und auch der Wolf ist kein fernes Thema mehr, sondern Teil aktueller und kontrovers geführter Diskussionen. Wie überall gibt es Konflikte zwischen Wildbestand und Waldverjüngung, doch insgesamt ist die Situation vergleichsweise gut händelbar.



Im jagdlichen Bereich setzt der Forstbetrieb auf eine differenzierte und an die jeweiligen Wildarten angepasste Strategie. Ziel ist es, durch eine Kombination verschiedener Jagdformen den notwendigen Abschuss sicherzustellen. Groß angelegte Drückjagden haben dabei in Bodenmais keine wesentliche Bedeutung mehr; stattdessen setzt der Betrieb auf differenzierte und situationsangepasste Jagdformen. Dabei kommen je nach Situation und Wildvorkommen die Ansitzjagd, Intervalljagd sowie Sammelansätze zum Einsatz. Private Jägerinnen und Jäger werden im Rahmen der Regiejagd gezielt in die Jagdausübung eingebunden.

Durch diese flexible Herangehensweise kann auf unterschiedliche Verhaltensweisen und Lebensräume des Wildes eingegangen werden. Effizienz und Nachhaltigkeit stehen im Vordergrund.

Dass sich gerade die Naturverjüngung der Tanne, eine der verbißgefährdetsten Baumarten, so gut entwickelt ist eine Erfolgsgeschichte. „Das zeigt, dass der vom Forstbetrieb eingeschlagene Weg bei der Jagd hier gut funktioniert“, so Thoma.



Foto: Adobe Stock

Tourismus als ständiger Begleiter

Bodenmais ist nicht nur Forstbetrieb – es ist auch eine Tourismusregion von überregionaler Bedeutung. Wandern, Mountainbiken, Langlaufen: Der Wald ist Bühne für Erholungssuchende.

Das bringt Herausforderungen mit sich. Loipen blockieren im Winter die Forststraßen, Veranstaltungen im Sommer führen zu Nutzungskonflikten. Wanderer, Mountain-Biker, Jogger gehören in Teilen des Forstbetriebs zum gewohnten Bild. Gleichzeitig steigen die Anforderungen – etwa durch neue Trends wie E-Bikes oder Trail-Angebote.

„Der Schlüssel liegt im Dialog“, sagt Franz Thoma. Enge Abstimmungen mit Gemeinden und Veranstaltern, transparente Kommunikation – und die Bereitschaft, Kompromisse zu finden. „Das ist nicht immer einfach, kostet Zeit und manchmal auch Nerven, ist aber notwendig.“ Proaktive Kommunikation und gute Vernetzung ist gut investierte Zeit in den Alltag eines Forstbetriebs in einer der schönsten Regionen Bayerns.

Ein starkes Team

Rund 65 Mitarbeitende sorgen dafür, dass der Betrieb funktioniert – vom Führungsteam über neun Reviere bis hin zu Waldarbeitern und Auszubildenden. Erfahrung und Erneuerung treffen hier aufeinander: langjährige Beschäftigte mit Jahrzehnten im Dienst ebenso wie junge Kolleginnen und Kollegen. Besonders wichtig ist dem Betrieb die Ausbildung. „Wir brauchen motivierte junge Leute für die Aufgaben der Zukunft“, heißt es. Der Arbeitsplatz Wald soll attraktiv bleiben – trotz aller Herausforderungen.